

Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





*Zu
unserem
Titelbild*

Wir bringen heute erstmalig als Titelbild eine Aufnahme aus unserem Werk Julius Lindenberg.

Es handelt sich um den 40-Zentner-Hammer aus der Abteilung Hammerwerk. Man unterscheidet bekanntlich zwischen Gesenk- und Freiformschmieden. Bei Lindenberg wird nur „freiformgeschmiedet“. Die Hämmer gehen mit Preßluft, im Gegensatz zu früher, als Dampf verwendet wurde.

Was versteht man nun unter einem 40-Ztr-Hammer? Es ist mit dieser Bezeichnung jeweils das Gewicht des Bären gemeint, der auf unserem Bild links neben der Kette sichtbar ist. Das Gewicht beträgt bei dem dargestellten Hammer also 40 Ztr = 2 t. Man kann sich vorstellen, daß mit solch einem Gewicht ja schon Rohblöcke ansehnlicher Form verformt werden können.

Bei Lindenberg werden fast nur Schnellstähle und hochlegierte Werkzeugstähle verarbeitet zur Verwendung – um einige Beispiele zu nennen – im Schnitt- und Stanzenbau, zur Herstellung von Maschinenmessern oder Präzisionswerkzeugen, zB für hochwertige Fräser aus Schnellstahl usw.

Zum Betrieb eines so großen Hammers ist eine Besatzung von fünf Leuten notwendig, die so aufeinander eingespielt sein müssen, daß jeder Handgriff sitzt, um diese schweren Blöcke fachmännisch zu behandeln.

INHALT DIESER AUSGABE

Seite

Der Nachwuchs braucht die Erfahrung der Fachleute	3
Belegschaftsversammlung mit lebhafter Aussprache	6
Rationalisieren – aber wie	8
10 Regeln der Sicherheit, den Vorgesetzten empfohlen	10
Beschwerden	12
. . . und das meint Struppi	13
Ausfallzeiten in der Rentenversicherung	14
Klimaverbesserung in der Gewindeschneiderei	17
Der Neid ist die Wurzel allen Übels	18
Unser Fotoklub	19
Wie wär's einmal mit Hydrokultur?	21
Marzipan, geliebte süße Delikatesse	22
Das neue Buch	23
Musik von Schallplatten	24
Unsere Jubilare im Dezember	25
Familiennachrichten	26

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werkstoffotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Der Nachwuchs braucht die Erfahrungen der Fachleute

Es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht so lange her, da war das Wissen vieler Meister und Werkstattleiter in sorgfältig gehüteten Notizbüchern vergraben. Darin waren säuberlich verzeichnet die richtigen Spiralbohrer für die Kerndurchmesser von Gewinden, die für Bohren und Gewindeschneiden bewährten Schmiermittel, insbesondere die für zähnharte Werkstoffe, Wechselläderberechnungen, Härte- und Anlaßtemperaturen — z. B. dunkelkirschrot, strohgelb — und viele andere Werkstattniffe. Die Besitzer dieser Notizbücher fürchteten meistens, sich entbehrlich zu machen, wenn sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen bekanntgeben würden. Sie sahen zwar gern erfahrene Facharbeiter um sich, waren aber oft nicht geneigt, klare Unterweisungen zu geben und ihre in vielen Jahren erworbenen Kenntnisse ihren Mitarbeitern zu vermitteln. So mancher Geselle war darauf angewiesen, sich das geistige Rüstzeug zur Ausübung seines Berufes auf vielen Arbeitsstellen mit den Augen zusammenzustehten.

Mit der fortschreitenden Rationalisierung und der Modernisierung der Betriebsanlagen und Maschinen haben diese privaten Aufzeichnungen natürlich viel von ihrem Wert verloren. Die modernen Bearbeitungsmaschinen beispielsweise werden mit allen Bedienungsanweisungen geliefert. Ihre Getriebekästen sind auf das Notizbuch des Meisters nicht mehr angewiesen. Die für das Bohren von Gewindekernlochdurchmessern erforderlichen Spezialbohrer stehen in zahlreichen Tabellen und sind oft auch auf der Rückseite von Schieblehren eingraviert.

Vergütungsanweisungen hängen in jeder Härterei gut sichtbar aus. Die zum Härten und Anlassen der Werkstücke erforderlichen Temperaturen werden auf Reglern eingestellt und bis auf geringste Abweichungen elektrisch genau gesteuert. Diese wenigen Beispiele können um zahlreiche andere ergänzt werden bis zur kontinuierlichen Walzenstraße oder elektronischen Rechenmaschine. Auf der anderen Seite

erfordern die heute verwendeten Einrichtungen und Maschinen eine sorgfältige Unterweisung des Bedienungspersonals, wenn Beschädigungen verhütet, Ausschuß weitgehend vermieden und die Produktion gesteigert werden sollen.

Um komplizierte Maschinen und Einrichtungen zu konstruieren, zu bauen und instandzuhalten, Arbeitsabläufe wirtschaftlich zu planen, Material zu beschaffen, Werkstoffe zu prüfen, wertvolle Erzeugnisse herzustellen und zu verkaufen, Kosten zu ermitteln und viele andere Tätigkeiten auszuüben, ist eine systematische und gründliche Berufsausbildung die erste Voraussetzung. Zwischen dem Abschluß einer Lehre oder eines Studiums und der Ausübung einer selbständigen Tätigkeit oder gar bis zur Übernahme einer verantwortlichen leitenden Position liegt eine Zeit, in der die ausgebildeten Arbeitskräfte auf die Erfahrungen, Kenntnisse und das Wissen bewährter Fachleute, Kollegen oder Vorgesetzte, angewiesen sind.

Die Aufgabe dieser Fachleute ist, die Anlagen und Eignungen ihrer neuen Mitarbeiter zu entdecken und ständig zu fördern. Sie sind die Berufenen, den Nachwuchs für die einzelnen Arbeitsplätze heranzubilden, ihm Verantwortung zu übertragen und nur besonders befähigten Kräften entsprechende Aufstiegsmöglichkeiten zu geben. Wer hier etwa aus Angst, sich entbehrlich zu machen, seine Kenntnisse und Fertigkeiten vor anderen verschließen wollte, ist fehl am Platze.

Die positiven Auswirkungen einer richtigen Einstellung zu diesen Dingen beleuchtet der nachstehende Fall aus der Praxis. Das Vorstandsmitglied eines größeren Werkes hatte stets seine ausgezeichneten Erfahrungen und sein umfangreiches Wissen an seine Mitarbeiter weitergegeben. Er hatte außerdem die Besten von ihnen nach einem wohlgedachten Plan auf mehreren Arbeitsplätzen eingehend schulen lassen, damit sie von speziellen Fachgebieten und besonderen Praktiken möglichst viel verstanden und darüber hinaus

einen Überblick über den gesamten Arbeitsablauf, die Zusammenhänge und über die Abhängigkeit der einzelnen Abteilungen voneinander bekamen. Er hatte sie auf Grund ihrer guten Leistungen im Auge behalten und Stufe um Stufe befördert. Und als sich das Unternehmen vergrößerte und Schwesterwerke errichtete, wurden diese mehrfach bewährten Mitarbeiter dort als Werkleiter eingesetzt. Aus diesem Anlaß richtete er folgenden Aufruf an sie:

„Ich erwarte von Ihnen, daß Sie Ihr ganzes Wissen und alle Ihre Kenntnisse an Ihre Mitarbeiter weitergeben. Vermitteln Sie ihnen alle guten und schlechten Erfahrungen, die Sie in langen Jahren erworben haben. Helfen Sie ihnen Zeit ersparen an Arbeitsmethoden und Versuchen, deren negative Ergebnisse Ihnen bekannt sind. Zeigen Sie ihnen die Gebiete und Praktiken, die ein Höchstmaß von Erfolg und Wirtschaftlichkeit in sich bergen. Gewiß, jeder möchte gern seine eigenen Erfahrungen sammeln wie ein Kind, das den heißen Ofen anfassen muß, bevor es die Warnung der Eltern ernst nimmt. Man kann aber von erwachsenen Menschen erwarten, daß sie nicht glauben, alle Erfahrungen von der Steinzeit bis heute nochmals selbst gewinnen zu müssen. Es kommt darauf an, die neuen Erkenntnisse von heute an die alten von gestern anzuschließen und damit eine fortschrittliche Entwicklung zu fördern und nach den neuesten Unterlagen, die auf Grund von langer Betriebs- erfahrung und gründlicher Forschung vorliegen, zu arbeiten.

Sie haben eine gute Ausbildung hinter sich und eine ausgezeichnete Schulung durch erfahrene Betriebschefs. Wissenschaftler aus der Forschung haben zur Ergänzung Ihres Wissens beigetragen. Sie, meine Herren, sind dem Werk und darüber hinaus der gesamten Wirtschaft aber nicht nur in finanzieller Hinsicht kostbare Mitarbeiter. Sie haben durch Ihr Wissen, Ihr Können und Ihre Leistungen bewiesen, daß Sie für die Funktion, die Ihnen übertragen wurden, die notwendige Eignung besitzen.

Ihre größte Aufgabe aber liegt noch vor Ihnen: Schulen und erziehen Sie Ihre Mitarbeiter zu Ihrem Nachwuchs. Glauben Sie nicht, Sie würden unentbehrlich in Ihrer

Position dadurch, daß Sie Ihr Wissen und Ihre Kenntnisse für sich behalten und immer gefragt werden müssen, wie diese oder jene Arbeit getan werden soll. Je mehr Ihre Mitarbeiter in der Lage sind, selbständig zu handeln und zu entscheiden, Sie zu vertreten oder gar Ihre Position einzunehmen, um so eher werden Sie frei für größere Aufgaben, an denen es wahrhaftig nicht mangelt.“ F.B.

Facharbeiterprüfung Herbst 1958

Vor dem Prüfungsausschuß der Bergischen Industrie- und Handelskammer haben folgende Lehrlinge die Facharbeiterprüfung bestanden:

	Fertigkeits- prüfung	Kenntnis- prüfung
Betriebsschlosser:		
Anton Aschenbrenner	2	3
Karl Weber	3	4
Dreher:		
Bäbel Olmesdahl	2	2
Gerhard Pleischl	1	2
Rainer Statz	2	2
Former:		
Manfred Hofmeister	2	2
Peter Reichel	2	2
Maschinenschlosser:		
Norbert Genau	2	2
Harald Henschel	2	3
Hans Walter Hoffmann	2	2
Manfred Kinnen	3	4
Horst Klassen	2	1
Hans-Joachim Meyer	2	1
Wolfgang Thieme	2	3
Reinhard Wessling	2	4
Modellschlosser:		
Klaus Ksiensyk	2	2
Dieter Losleben	2	3
Wilhelm Reinhardt	2	2
Modelltischler:		
Peter Röttger	2	2
Starkstromelektriker:		
Franz Hejl	3	2
Rolf Hesse	4	4
Florian Mettin	2	2
Kurt Schoppik	3	2
Werkzeugmacher:		
Fred Borst	2	2
Harald Fritsche	2	2
Hartmut Schewe	2	2

Belegschaftsversammlung mit lebhafter Aussprache

Die letzte Belegschaftsversammlung in diesem Jahr konnte einen Besuch verzeichnen, wie man sich ihn immer wünscht, und weil nach den bisherigen Erfahrungen nicht damit gerechnet worden ist, daß sich so viele Werksangehörige aufraffen würden, nun endlich ebenfalls an dieser, einer der wichtigsten Einrichtungen innerhalb des Werkslebens teilzunehmen, fehlten die entsprechenden Sitzplätze. Sie sollen aber, wie der Betriebsrat ankündigte, bis zur nächsten Versammlung beschafft werden, damit niemand zu stehen braucht.

Allerdings wird der Betriebsrat auch der Lautsprecheranlage erneut Aufmerksamkeit schenken müssen, denn die Verständigung ist vor allem im hinteren Teil der Halle recht schlecht. Es wäre wohl überhaupt besser, eine feste Anlage einzubauen, die Lautstärke und Wiedergabe genau einzustellen, um endgültig eine gute Verständigung zu erzielen, denn Belegschaftsversammlungen und gelegentlich vielleicht auch andere Veranstaltungen werden auch in Zukunft in der Autohalle stattfinden.

Nachdem Betriebsratsvorsitzender Ewald Merten die Versammlung eröffnet, die Tagesordnung verlesen und der im letzten Vierteljahr verstorbenen Werksangehörigen gedacht hatte, gab der 2. Vorsitzende Hans Müller den Geschäftsbericht des Betriebsrates. Er gab zunächst seiner Freude über den guten Besuch der Belegschaftsversammlung und der Hoffnung Ausdruck, daß es auch in Zukunft so bleiben möge.

Die Höhe des Weihnachtsgeldes sei von der Belegschaft mit Befriedigung aufgenommen worden.

Die durch die Auftragslage notwendig gewordene Kurzarbeit konnte auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Leider mußten trotzdem 21 Entlassungen vorgenommen werden. Dabei habe sich der Betriebsrat von der Überlegung leiten lassen, daß es besser sei, diese Mitarbeiter anderweitig Arbeit finden zu lassen, als für eine größere Anzahl Werks-

angehörige die Kurzarbeit noch weiter zu verkürzen und dadurch ihren Verdienst weiterhin zu senken.

Die Belegschaftsbewegung (Fluktuation) ist in diesem Jahr weniger lebhaft gewesen als im Jahr 1957, bedingt durch die Beschäftigungslage. 600 Austritten stehen 397 Eintritte gegenüber. Dazu kommen 306 Umbesetzungen innerhalb der Betriebe.

Im Interesse der ganzen Belegschaft

Im September ist einigen Werksangehörigen im Alter über 65 Jahre gekündigt worden. Diese Maßnahme ist teilweise falsch aufgefaßt oder mißverstanden worden. Auch hier hat sich der Betriebsrat von dem Gedanken an die Gesamtheit der Belegschaft leiten lassen, weil Arbeitsplätze freigemacht werden mußten für jene Kollegen, die auf Grund ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit in der BSl und ihrer angegriffenen Gesundheit eine leichtere Arbeit haben müssen.

Im Laufe des Sommers sind 78 Belegschaftsmitglieder vom Werk in Erholung geschickt worden. Die meisten in den Westerwald. Von diesen Urlaubern ist nur Gutes über das dortige Erholungshaus berichtet worden.

Lohnfragen sind in jedem Betrieb immer aktuell. Der Betriebsrat hat sich nach Kräften bemüht, allen Wünschen und Anträgen nachzugehen. So konnten Akkorde revidiert und Arbeitsplätze neu bewertet werden.

Wiederum wies der Betriebsrat darauf hin, Wertgegenstände entweder überhaupt nicht mit zur Arbeit zu bringen oder sie dann wenigstens der Werksaufsicht zur Aufbewahrung zu übergeben, damit sie nicht verloren oder gestohlen werden.

Anläßlich des Jubiläums von Herrn Otto Hilger hat der Betriebsrat den Vorschlag gemacht, die im Kriege zerstörte Werksbücherei wieder aufzubauen. Die Geschäftsleitung hat sich mit diesem Wunsch beschäftigt und will zu Beginn des neuen Jahres dieser Sache nähertreten.

Ein sehr ernstes Wort sprach der Betriebsrat über die Sauberkeit in den Toiletten

und Waschräumen. Nach den Vorkommnissen in den vergangenen Wochen hat er sich entschlossen, nun mit aller Konsequenz vorzugehen und jeden, der bei einer Verunreinigung ertappt wird, zur Entlassung zu bringen.

Die Automatengeschichte in Stachelhausen hat auch dem Betriebsrat viel Ärger bereitet. Feststeht, daß der Kantinenverkauf von Getränken und Zigaretten abgeschafft wird. Nachdem nun mit Zweipfennigstücken und Plättchen aus dem Schrott der Schmelzerei, die an Gewicht und Größe den 50-Pfennig-Stücken gleichen, die Automaten leergemacht worden sind, werden andere Mittel und Wege gefunden werden, um die Getränkeversorgung zu automatisieren.

Auch in letzter Zeit sind Kollegen zum Betriebsrat gekommen und haben den Wunsch geäußert, daß ihnen der Urlaub abgegolten werde. Dieses Ansinnen wird der Betriebsrat auch in Zukunft ablehnen, denn es ist ein Unsinn, auf der einen Seite zu überlegen, wie ein längerer Urlaub als bisher zur Herstellung der Arbeitskraft und Erhaltung der Gesundheit gewährt werden könne und es auf der anderen Seite zuzulassen, daß Werksangehörige das ganze Jahr ohne Urlaub arbeiten und dadurch Raubbau mit ihren Kräften treiben, nur um etwas mehr Geld zu verdienen.

Vernünftig arbeiten

Besondere Worte widmete Hans Müller auch den Erholzeiten. Während der Betriebsrat sich bemühe, daß bei Zeitaufnahmen auch den Erholzeiten Aufmerksamkeit geschenkt werde, werden diese von den Kollegen meistens nicht eingehalten. Es wird drauflosgeschuftet ohne Rücksicht auf den Kräfteverschleiß, und die Erholzeiten werden an den Schluß der Schicht gelegt. Das sei eine falsche Methode zu arbeiten und räche sich eines Tages an der Gesundheit.

Zum Schluß seiner Ausführungen, die noch andere betriebliche Fragen berührten, wünschte der Betriebsrat der ganzen Belegschaft ein gesundes und gutes neues Jahr, das uns mehr Arbeit als in diesem bringen möge.

Die sehr lebhafteste Aussprache, Anfragen und Vorschläge, zeigte dann, daß es für jeden Werksangehörigen wichtig ist, an

den Belegschaftsversammlungen teilzunehmen und zu hören, was die Geschäftsleitung und der Betriebsrat und die Kollegen zu sagen haben.

Fragen und Antworten

Eine Anfrage, warum der Beitrag zur Betriebskrankenkasse nicht wieder gesenkt würde, wurde dahingehend beantwortet, daß erst die notwendigen finanziellen Rücklagen erreicht sein müßten, bevor an eine Beitragssenkung gedacht werden könne. Es wurde aber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß dies vielleicht bald möglich sein werde.

Über die monatliche Lohnzahlung, die nun allmählich aktuell wird, wurde gesagt, daß geplant sei, sie ab 1. Januar in Etappen durchzuführen. Zu diesem Zweck habe der Betriebsrat mit dem Leiter des Sozialamtes und des Lohnbüros die Deutschen Edelstahlwerke in Krefeld und das Hüttenwerk Oberhausen besucht, um sich über die dortigen Erfahrungen mit der monatlichen Lohnzahlung unterrichten zu lassen.

Kritisiert wurde das unterschiedliche Weihnachtsgeld für Arbeiter und Angestellte. Dazu ist zu bemerken, daß es bereits im Jahre 1949 durch den damaligen Betriebsrat bei der Geschäftsleitung durchgesetzt worden ist und eine Änderung natürlich jetzt auf Schwierigkeiten stößt.

Anschließend sprach Dr. Friederichs über die Geschäftslage unseres Werkes und schilderte im einzelnen, worüber wir bereits verschiedentlich in der Werkszeitung unterrichtet worden sind.

Zum Schluß wurden folgende Werksangehörige für ihre 25jährige oder längere Zugehörigkeit zur Gewerkschaft ausgezeichnet:

Ewald Arntz, Christian Berg, Eugen Berger, Paul Blank, Heinrich Botterbusch, Fritz Briel, Paul Braun, Ewald Buchholz, Max Dickel, Paul Dunse, Josef Einmal, Friedrich Fastenrath, Karl Förster, Artur Freund, Artur Geldsetzer, Willi Gossmann, Paul Halbach, Hans Hentsch, Wilhelm Hess, Christian Horn, Friedrich Jonas, August Jungk, Karl Kampmann, Karl Kind, Georg Kistner, Konrad Kraft, Fritz Leymann, Rudolf Mädels, Philipp Mai, Eugen Marjan, Alex Merten, Ewald Merten, Ernst Otto, Wilhelm Scherder, Josef Schlicher, Karl Schumacher, August Willems, Robert Windel.



Jubilärfest in der Gießerei Stachelhausen

von links nach rechts: Adolf Koch, Frau Ottilie Heckmann, der Jubilar Hans Heckmann (25 Jahre Mitarbeit)



Jubilärfest im Eisenbahnbetrieb

von links nach rechts: Fritz Schmitt, Willi Löcher, Jubilar Artur Schumacher (40 Jahre Mitarbeit), Frau Maria Schumacher

Rationalisieren — aber wie?

Das Thema „Rationalisierung“ ist in unserer Werkszeitung bereits von verschiedenen Seiten beleuchtet worden, aber trotzdem sollten wir alle nicht müßig werden und uns von Zeit zu Zeit mit diesem aktuellen Thema erneut auseinandersetzen. In unserem heutigen Wirtschaftsgefüge ist es unbedingt erforderlich, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die zur Hebung der Wirtschaftlichkeit unseres Werkes beitragen.

An einigen Beispielen aus der Praxis werden wir sehr schnell erkennen, welche Maßnahmen ergriffen worden sind oder noch getroffen werden müßten, um den Arbeitsablauf zu verbessern, d. h. rationaler zu gestalten.

Jeder Werksangehörige dürfte es inzwischen erfahren haben, daß die gegenwärtige Auftragsdecke in der Werksabteilung Stachelhausen nicht sonderlich stark ist, und so atmeten wir alle auf, als vor einigen Wochen die vorgesehene Kurzarbeit in buchstäblich letzter Minute abgeblasen werden konnte. Nun, wir werden uns noch mehr auf die Wünsche unserer Kunden einstellen müssen, auch wenn von dieser Seite her oft des Guten zuviel verlangt wird. Allein der Auftrag des Kunden ist es, der uns die notwendige Arbeit für unsere Werkstätten bringt, und deshalb müssen alle Kräfte in den Büros wie auch im Betrieb mobilisiert werden, um die termingerechte Abwicklung jeder Kommission sicherzustellen. Es kommt nicht von ungefähr, daß sich das Technische Büro in diesen Tagen zum Umzug nach den soeben fertiggestellten Büros in der Schmelzerei-Halle rüstet. Nach dieser Verlegung werden alle Abteilungen des Betriebs, die sich mit dem Auftragsdurchlauf befassen müssen, räumlich so zueinander liegen, daß zeitraubende Botengänge entfallen und alle notwendigen Rücksprachen mit den einzelnen Werkstätten schnell geführt werden können.

Es ist demnach zu erwarten, daß der vor Jahren festgelegte zeitliche Durchlauf der Auftragsunterlagen ohne Schwierigkeiten eingehalten werden kann. Nachdem durch die räumliche Zusammenlegung der Betriebsbüros eine günstige Voraussetzung

zur engeren Zusammenarbeit geschaffen worden ist, wird es ganz besonders von unseren Kolleginnen und Kollegen abhängen, inwieweit wir den Anforderungen des heutigen Marktes durch schnelles Reagieren gewachsen sein werden.

Zugegeben — unser Hauptmagazin ist keineswegs so gelegen, daß sich alle Werksabteilungen schnellstens der dort lagernden Materialien bedienen können. Lange Wege sind oft in Kauf zu nehmen, und der entstehende Zeitverlust kann sogar sehr beträchtlich werden. Die Organisation unseres Werkes kennt sehr gut diese Situation; sie glaubt aber diesen Aufwand durch die wirtschaftliche Verwaltung aller Hilfsmaterialien wieder wettzumachen, so daß letzten Endes für unser Werk doch eine Kostenersparnis erfolgt. Die zahlenmäßige Größe dieser Ersparnis wird aber durch alle jene Werksangehörigen mehr oder weniger beeinflußt, die sich der Einrichtung des Hauptmagazins bedienen müssen. Deshalb ist es notwendig, daß alle unnötigen Wege dorthin unterlassen werden, daß die vorgeschriebenen Ausgabezeiten beachtet werden, um eine reibungslose Ausgabe der Materialien zu ermöglichen. Die Materialentnahmescheine müssen richtig und gut lesbar ausgestellt werden, so daß Rückfragen vermieden werden. Jeder Abholer sollte selbst wissen, welche Materialien er zu empfangen hat. Nicht erst in letzter Minute darf in der Werkstatt festgestellt werden, daß eine Materialart ausgegangen ist, und nunmehr jemand ins Büro stürzt und veranlaßt, daß der dortige Werkstattschreiber den Materialentnahmeschein ausstellt. Alsdann begibt man sich auf die Suche nach dem Abteilungsleiter oder seinem Vertreter, um die gültige Unterschrift für den Entnahmeschein zu erhalten. Ja, diese Suche kann unter Umständen sehr zeitraubend werden, denn nicht immer ist es bekannt, wo sich der Unterschriftsberechtigte gerade aufhält. Man rechne sich einmal aus, was eine derartige Sucherei kosten kann? Hoffentlich mußte nicht gerade in diesem Fall nur ein ganzes Kilo Handwaschpaste beschafft werden, weil der Verbrauch bei der Auf-

füllung des Vorrats für die Woche falsch geschätzt worden war. Oder kommt es tatsächlich vor, daß nur im Bedarfsfalle die Handwaschpaste in geringen Mengen ausgefaßt wird?

Die monatliche Lohnzahlung und ihre Vorzüge wurden bereits in einer früheren Ausgabe unseres „Schmelztiegel“ behandelt. Ob wir in der Zwischenzeit schon einen Schritt weitergekommen sind? Die Tageszeitungen berichteten in der letzten Woche aus dem Hüttenwerk Oberhausen, daß dort die Lohntüte soeben abgeschafft worden ist. Jedes Belegschaftsmitglied unterhält bei einem Geldinstitut ein eigenes Konto, auf das der monatliche Verdienst überwiesen wird. Hierdurch dürfte erstmals in Deutschland die bargeldlose Lohnzahlung Wirklichkeit geworden sein. Die Erfahrungen mit dieser Lohnzahlungsart stehen noch aus, und wir wollen noch keineswegs die traditionelle Lohntüte abschaffen, aber jeder von uns sollte einmal nüchtern überlegen, welche Kostenersparnis die monatliche Lohnzahlung bringen würde?

Zur Zeit müssen wöchentlich die Gelder für die Abschlagszahlung und zum Monatsende die Restlöhnung von der Bank geholt werden. Es ist vom Werk das Personal zur Sicherung dieser Transporte abzustellen. Die Arbeitskräfte im Lohnbüro legen für jeden Arbeiter die Abschlagssumme fest, die zur Auszahlung gelangen soll. Die entsprechenden Buchungen müssen vorgenommen werden, um am Monatsende eine richtige Abrechnung durchführen zu können. Die Nebenkasse hat auf Grund der vorliegenden Lohnstreifen die Eintütung der Geldbeträge vorzunehmen. 2500 Tüten sind in jeder Woche fertigzumachen! Alle diese Arbeiten könnten durch die monatliche Lohnzahlung ohne weiteres entfallen. Gibt es für den nüchternen Rechner überhaupt noch ein Argument, das gegen diese fortschrittliche Lohnzahlung sprechen könnte?

Die Zahl dieser Beispiele ließe sich beliebig vermehren. Es ist nun jedem möglich, über das betriebliche Vorschlagswesen seine Gedanken zur Rationalisierung vorzutragen und dadurch mitzuhelfen, daß unser Werk noch konkurrenzfähiger wird, was gleichbedeutend ist mit der Sicherung des Arbeitsplatzes. G. F.

Gegen Erkältungskrankheiten

Ebenso wie im Vorjahr werden auch in diesem Winter auf Kosten des Werkes „Refagan-Tabletten“ zur Verfügung gestellt, um den Erkältungskrankheiten, die häufig in der kalten Jahreszeit auftreten, vorzubeugen.

Alle Werksangehörigen können sich die notwendige Menge (10 Tabletten) selbst holen oder durch die Meister oder Vorarbeiter geschlossen für deren Abteilung beschaffen lassen.

Es ist zweckmäßig, täglich eine Tablette abends vor dem Schlafengehen, am besten während der letzten Mahlzeit, mit etwas Wasser herunterzuschlucken. Die Tabletten werden in der Unfallstation ausgegeben.

In den mechanischen Werkstätten, Bökerbau Saal 2, wird im Zuge der Rationalisierung eine zentrale Werkzeugaufbereitung und -ausgabe eingerichtet. Ihre Aufgabe ist es, die für jeden Arbeitsgang erforderlichen Werkzeuge, alle Vorrichtungen und die notwendigen Lehren einsatzfähig bereitzustellen. Beschädigte oder stumpfe Werkzeuge werden dort neu aufbereitet, wodurch die Gewähr gegeben sein wird, daß an den Maschinen jederzeit die richtigen Werkzeuge zum Einsatz kommen. Durch die Werkzeugausgabe wird ein großer Teil der Verlust- und Verteilzeiten auf ein Mindestmaß gesenkt; durch die Aufbereitung der Werkzeuge an zentraler Stelle wird die Einhaltung der vorgeschriebenen Span-, Keil- und Schnittwinkel garantiert. Die technischen Vorbereitungen sind soweit fortgeschritten, daß mit einer baldigen Inbetriebnahme der neuen Werkzeugausgabe gerechnet werden kann.

Wer hat Interesse?

Unsere Lohnbuchhaltung sucht für 10 bis 12 Tage im Monat eine weibliche Bürokraft. Bedingung: Gute Bürokenntnisse, sichere Rechnerin (Rechenmaschine wird gestellt), Alter nicht über 40 Jahre. Vorstellung bei Herrn Kemper, Lohnbuchhaltung BSl.

10 Regeln der „Sicherheit“ den Vorgesetzten empfehlen

Ihre Stellung als Vorgesetzter ist eine besondere Vertrauensstellung; denn Ihr Arbeitgeber rechnet nicht nur damit, daß Sie sein Repräsentant sind, sondern als Leiter eines Betriebes oder einer Abteilung, Meister oder Vorarbeiter, auch die bestehenden Vorschriften in kluger und fairer Weise anwenden. Er hat Sie auch mit der Verpflichtung betraut, das Wohlergehen der Ihnen unterstellten Arbeitskräfte zu fördern und zu schützen. Keine andere Verantwortung übertrifft diese an Wichtigkeit.

Die Arbeitsunfälle bilden eine ernste Bedrohung des Wohlergehens Ihrer Leute. Die Verhinderung von Unfällen fordert von Ihnen dauernde Bereitschaft. Darum: Wenn Sie Ihre Mitarbeiter sicher durch die täglichen Gefahren der Produktionsvorgänge führen wollen, dann lassen Sie sich selbst von folgenden Regeln leiten:

1. Sie haben den Vorzug und sind ein Vorgesetzter und haben in gewissem Sinne zwei Familien. Kümmern Sie sich um die „Angehörigen“ Ihrer Abteilung genau so, wie Sie sich um Ihre Angehörigen zu Hause kümmern. Sorgen Sie dafür, daß jeder Ihrer Leute auch seine persönliche Verantwortung für seine Sicherheit versteht und übernimmt.
2. Sie müssen die Regeln der „Sicherheit“ kennen, die sich auf die von Ihnen beaufsichtigten Arbeiten beziehen. Lassen Sie sich nicht nachsagen, daß einer Ihrer Mitarbeiter verunglückt ist, weil Sie über die für seine Tätigkeit erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen nicht Bescheid wußten.
3. Überlegen Sie sich im voraus, welche Risiken durch Änderungen der Werkstatteinrichtung oder der Arbeitsmethoden auftreten könnten. Nutzen Sie den zur Verfügung stehenden Rat der Sicherheitsfachleute aus, um gegen neue Gefahren einen Schutz zu finden.
4. Ermutigen Sie Ihre Mitarbeiter, sich mit Ihnen über die Gefahren ihrer Arbeit zu unterhalten. Keine Tätigkeit sollte weitergehen, bei der eine Frage über die „Sicherheit“ unbeantwortet geblieben ist. Wenn Sie sich gegenüber den Ideen Ihrer Leute aufgeschlossen zeigen, haben Sie

eine Quelle von Wissen und Erfahrung aus erster Hand angezapft, die Ihnen dazu verhilft, unnötige Verluste und Leiden zu ersparen.

5. Instruieren Sie Ihre Leute, sicher zu arbeiten, in derselben Weise, wie Sie auch Ihre Familie zu Hause führen und beraten: mit Beharrlichkeit und Geduld.

6. Sorgen Sie konsequent für die Durchführung Ihrer Anweisungen. Überzeugen Sie sich davon, daß alle die Schutzvorrichtungen und Schutzausrüstungen benutzen. Setzen Sie die Sicherheitsvorschriften wenn notwendig durch disziplinarische Maßnahmen durch. Man wird es Ihnen danken. Lassen Sie weder Ihren Arbeitgeber im Stich, der von Ihnen erwartet, daß auch diese Vorschriften befolgt werden, noch Ihre Leute, die diese Vorschriften zu ihrem Schutz brauchen.

7. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran. Befolgen Sie bei Erfüllung Ihrer eigenen Aufgaben die Sicherheitsregeln peinlich genau, dann sind Sie für Ihre Leute ein Vorbild, dem sie nacheifern werden.

8. Untersuchen und analysieren Sie jeden Unfall, auch den kleinsten, den einer Ihrer Mitarbeiter erlitten hat. Wo kleinen Verletzungen und ihren Ursachen keine Beachtung geschenkt wird, passieren später schwere und schwerste Unfälle.

9. Arbeiten Sie mit jenen Organen in Ihrem Betrieb gut zusammen, die aktiv mit dem Arbeitsschutz betraut sind. Diese Organe sind dafür eingesetzt, Sie zu unterstützen und Ihre Leute gesund und voll arbeitsfähig zu erhalten und die Unfallzahlen zu verringern.

10. Denken Sie daran, daß Unfallverhütung nicht nur menschliches Leid und menschliche Verluste vermeidet, sondern vom praktischen Standpunkt aus weiter nichts ist als ein Teil guter Betriebsführung. Darum ist die Sicherheit eine Ihrer Hauptaufgaben, Ihrem Arbeitgeber, Ihren Mitarbeitern und Ihren Mitmenschen gegenüber.

Wenn Sie Ihre Leute dazu bringen, Tag für Tag an „ihre Sicherheit zu denken“ und „sicher zu arbeiten“, dann werden Sie ihre treue Unterstützung und Mitarbeit erreichen. Darüber hinaus werden Sie an persönlichem Ansehen gewinnen.

Für einen guten Vorgesetzten leisten gute Arbeitskräfte auch gute Arbeit.



Jubilärfester Kupolofen Papenberg

von links nach rechts: Franz Wegner, Josef Fisahn, Frau Ellen Krämer, Nikolaus Fleck, der Jubilar Michael Nowicki (25 Jahre Mitarbeit), Peter Roß, Frau Beatrix Roß, Rudolf Kahle, Franz Herbrich, Wilfried Nowicki, Josef Huber, Willi Weidner



Jubilärfester in der Formerei Papenberg

von links nach rechts: Josef Fisahn, Willi Grote, Josef Geisler, Frau Hiltrud Klever, Walter Knabenschuh, der Jubilar Hans Klever (25 Jahre Mitarbeit), Franz-Josef Nübel, Fräulein Hannelore Klever, Hermann Kasokat, Hermann Heinz

Beschwerden

In jedem Betrieb gibt es naturgemäß menschliche und sachliche „Nahtstellen“, die Unstimmigkeiten mannigfacher Art hervorrufen können. Hier geht es beispielsweise um nicht zufriedenstellende Urlaubseinteilungen, dort um die Folgen eines an sich unwesentlichen Organisationsfehlers, an jener Stelle glaubt ein Mitarbeiter nicht entsprechend seinen Fähigkeiten eingesetzt zu sein und ein anderer fühlt sich vielleicht bei einer Neubesetzung oder Beförderung übergangen. Alles in allem eigentlich recht unwichtige Dinge im großen Betriebsablauf, in der Sicht der Gesamtplanung und — in den Augen manches Vorgesetzten. Ist es wirklich so? Fast wäre man davon überzeugt, wenn man beobachten könnte, wie manchmal Beschwerden behandelt werden. Vergessen wir nicht, daß es gerade diese sogenannten Kleinigkeiten sind, deren zufriedenstellende Regelung dem einzelnen — und auf den kommt es ja an — seine innere Ruhe wiedergeben und die so notwendige Ausgeglichenheit wiederherstellen helfen. Eine Beschwerde mit einem überlegenen Lächeln oder einem gutmütigen Zuhören und abschließenden „Na ja, das wird schon wieder werden . . .“ abzutun, ist nicht der Weg, Unstimmigkeiten zu beseitigen; es ist ein Ausweichen in der Hoffnung, sich so auf bequeme Art aus einer Situation zu ziehen, der man — so würde der Kritiker schonungslos urteilen — einfach nicht gewachsen ist. Deshalb: Nehmen Sie Beschwerden ernst! Handeln Sie nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Anhören! Lassen Sie den Beschwerdeführenden „seinem Herzen Luft machen“. Das nimmt einer folgenden Diskussion eine mögliche Schärfe. Nehmen Sie nicht voreilig Stellung, weder für noch gegen ihn. Erwägen Sie Ihre Zuständigkeit, — wählen Sie jedoch nichts ab!
2. Prüfen! Untersuchen Sie so lange, bis Ihnen der Tatbestand völlig klar ist. Hören Sie auch die Ansicht anderer Beteiligter. Versuchen Sie, die wirkliche Ursache der Beschwerde zu finden, um objektiv entscheiden zu können.
3. Handeln! Wenn Abhilfe möglich ist, ergreifen Sie sofort alle erforderlichen Maß-

nahmen und unterrichten Sie den Beschwerdeführenden darüber.

Wenn Abhilfe zur Zeit nicht möglich ist, erklären Sie die Gründe. Versuchen Sie dafür Verständnis zu gewinnen. Tun Sie alles, was die Situation erleichtern kann. Versprechen Sie jedoch nichts für die Zukunft, was Sie wahrscheinlich kaum halten können. Wenn sich die Beschwerde als ungerechtfertigt erweist, legen Sie die Gründe für die Abweisung sachlich dar. Versuchen Sie beim Beschwerdeführenden Einsicht zu erreichen. Zeigen Sie dabei nie, daß Ihre Zeit knapp ist; es könnte leicht mißverstanden werden!

4. Beobachten! Stellen Sie fest, wie Ihr Handeln gewirkt hat. Prüfen Sie, ob Sie wirklich alles bereinigt haben. Überlegen Sie, wie solche und ähnliche Vorfälle und Unstimmigkeiten grundsätzlich zu verhindern sind, denn — —

Vorbeugen ist besser als heilen. Auch bei einer Beschwerde!
H. G. R.

Wohnungstauschwunsch

Folgender Wohnungstauschwunsch ist in unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist.

Geboten werden 3 Zimmer in der Königsstraße — gesucht werden 2 bis 2½ Zimmer in Stadtmitte.

Geboten werden vier große Räume mit eingerichtetem Bad, Miete 85 DM, Elberfelderstraße - gesucht werden 2 bis 3 Zimmer mit Kochküche oder Kochnische und Bad.

Der Heißwasserkessel in der Chromgußputzerei Stachelhausen neben der Ausgabe befindet sich in einem nicht sehr sauberen Zustande. Es ist angebracht, ihn wenigstens wöchentlich einmal gründlich mit Soda-Lauge auszuwaschen und ihn auch äußerlich öfters gründlich zu reinigen.

Wir bitten alle Werksangehörigen, Änderungen der Wohnungsanschrift oder des Familienstandes doch immer sofort im Personalamt bekanntzugeben.

... und das meint Struppi

Von Mensch zu Mensch

Wir haben in unserer Werkszeitung schon einige Male gelesen, wie wichtig es ist, innerhalb unserer betrieblichen Zusammenarbeit das richtige Verhältnis von Mensch zu Mensch zu finden. Diesbezügliche Artikel, „Man muß auch anerkennen können“, „Der Hilfsarbeiter ist kein Lakai“, „Wir wissen zu wenig voneinander“ und andere, haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, was zu tun ist, um dieses Verhältnis zueinander zu schaffen, auch in dieser Beziehung fortschrittlich zu sein, immer hinzuzulernen, immer wieder seine Einstellung zum Mitarbeiter — um ihn allein handelt es sich — zu überprüfen. Die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung darf uns auch hier nicht über den Kopf wachsen. Je mehr Verantwortung einer zudem übernommen hat, um so mehr muß er sich auch mit diesem Problem — das ein wirkliches Problem ist — beschäftigen.

Ich hoffe, daß in unserer Werkszeitung bisher nicht der Eindruck entstanden ist, als würden solche Gedanken, Beobachtungen und Erkenntnisse und die Folgerungen, die sich aus ihnen für unser Werkszusammensein ergeben, hier nur für die Arbeiter und kleinen Angestellten dargelegt. Wohl eher im Gegenteil; denn je mehr Verantwortung, um so mehr Verpflichtung, denen beiden ja als Voraussetzungen größeres Wissen, größere Erfahrungen, tieferer Einblick in die Wirtschaftslage, in die Zusammenhänge der Produktion und der technischen Einzelheiten gegeben sind.

Die Bemerkung eines Diskussionsredners in der letzten Belegschaftsversammlung — unter Bezugnahme auf die erwähnten Artikel in unserer Werkszeitung —, daß in den Betrieben zu wenig anerkannt und zu viel und heftig getadelt wird, läßt die Notwendigkeit erkennen, wiederum auf diesen wichtigen Punkt innerhalb unserer Zusammenarbeit hinzuweisen. Man kann schließlich nicht alles mit der Hochkonjunktur — die seit Jahresbeginn nicht mehr da ist —, mit dem Produktionstempo, mit Fluktuation und ähnlichem entschuldigen,

auch nicht mit dem „rauen, aber herzlichen“ Ton, der, wie der Mitarbeiter sagte, eben zu wenig herzlich, zu wenig anerkennend ist.

Zu einem guten Meister — um mal ein Beispiel zu nennen — gehört eben mehr als nur überdurchschnittliche technische Kenntnisse — zu einem Abteilungs- und Betriebsleiter noch etwas mehr und so fort —, um die Menschen, die ihm unterstellt sind, richtig anzufassen, sie richtig zu leiten, ihnen Freude an der Arbeit zu vermitteln, statt sie ihnen vielleicht zu nehmen.

Wir wissen sehr wohl, daß dies alles leichter gesagt als getan ist, aber das schließt nicht aus, daß wir auch hier einander helfen, einander unterstützen, einander die entsprechenden Erkenntnisse mitteilen und sie annehmen und — auch von denen lernen, die ein gewisses Geschick in der Behandlung von Menschen an den Tag legen. Es heißt nicht von ungefähr: „wie der Herr, so's Gescherr“. Gewiß wird man dieses Wort nicht auf die Spitze treiben dürfen. Dazu sind die Umstände in einem Großbetrieb, vom Menschen her gesehen, viel zu kompliziert; aber allein schon das Bemühen um ein gutes Mitarbeiterverhältnis wird sofort erkannt, und manches zurechtweisende Wort verliert an Schärfe, wenn gesehen wird, daß auch das Herz etwas mitspricht.

Unter allen Umständen müssen wir uns ja wohl von der Einstellung frei machen, daß es ja nur Arbeiter und kleine Angestellte sind, die zum Arbeiten da sind. Aus vielen Bemerkungen in den Betrieben kann entnommen werden, daß Anordnungen auch aus dieser Einstellung heraus gegeben werden und Zurechtweisungen erfolgen und die Befehlsgewalt von da abgeleitet wird. So ist es aber bestimmt falsch. Auch eine gewisse Selbstüberschätzung und der leidige Unfehlbarkeitsglaube hindern uns auf dem Wege zu einem ausgleichenden, die Beziehungen fördernden Verhältnis. Was ist denn im Grunde der einzelne innerhalb so vieler, von denen jeder ein Individuum mit im Durchschnitt nicht weniger geistigen Anlagen und Fähigkeiten ist? Ein Rädchen, ein kleineres oder größeres, wie es so schön heißt. Die richtige Einstellung zum Mitarbeiter

aber ist das Öl, das erst alle Räder reibungslos laufen läßt.

Wir können deshalb nicht oft genug einander darauf aufmerksam machen, uns zu prüfen, ob wir immer den richtigen Ton im betrieblichen Verkehr treffen, ob wir den Mitarbeiter auch fördern, ob wir ihn nicht vielleicht unterdrücken, weil wir um unser angebliches Ansehen bangen. Wir müssen uns täglich einige Minuten Zeit nehmen, um uns auch darüber Rechenschaft zu geben.

Gewiß verfolgen uns die Gedanken, ob der Kern, das Modell, die Form, der Guß gelungen sind, weit mehr, aber liegt es nicht vielleicht an eben diesem Verhältnis zum Mitarbeiter, daß etwas nicht gelungen ist? Nicht jeder Mißerfolg ist ein Versagen der Technik; denn es ist ja der Mensch, der sie anwendet, und es kommt immer darauf an, wie er sie anwendet. Je mehr wir ihm also menschliche Hilfestellung geben, dazu sind wir kraft unseres „Amtes“ verpflichtet, um so besser wird er seine Fähigkeiten und sein Geschick für die ihm übertragene Arbeit ausnutzen, weil er auch mit dem Herzen dabei ist, denn sein Vorgesetzter erkennt es ja an und hilft ihm mit Rat und Tat, eine gute Leistung zu vollbringen.

Lassen wir diese Gedanken nicht spurlos an uns vorübergehen, die, wie gesagt, für die niedergeschrieben sind, die Verantwortung nicht nur für das technische Erzeugnis, sondern auch für die Menschen übernommen haben; denn nicht der übertragende Fachmann, sondern der übertragende Mensch und am meisten, wer beide in Harmonie zu bringen versteht, wird die erste Stelle im Ansehen bei seinen Mitarbeitern einnehmen.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich.
Euer *Struppi*

Die nächste Sprechstunde der Geschäftsleitung für die Werksangehörigen findet am 6. Dezember von 10 bis 12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.

Kurzmeldungen

Die Weihnachts- und Jahresabschlußfeier unserer Lehrlinge findet am Donnerstag, den 18. Dezember 1958 um 18.30 Uhr in der Küchenbaracke Weststraße statt. Alle Eltern sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Es ist bereits höchste Zeit, die Entlüftungsklappen oberhalb des Querganges von der Formerei in die Putzerei Stachelhausen abzudichten, damit vor allem die Schleifer vor der Zugluft, die mit der kälteren Jahreszeit immer gefährlicher wird und gesundheitsschädigend ist, geschützt sind.

Vor längerer Zeit ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Bürgersteig neben dem Bökerbau auf der Weststraße bei und nach Regen kaum zu begehen ist. Es kann doch wohl nicht so schwierig und kostspielig sein, diesen so viel begangenen Fußgängerweg so in Ordnung zu bringen, daß man trockenen Fußes ins Werk gelangen kann.

Der I-Ofen in der Schmelzerei Stachelhausen hat am 4. November 1958 seine 10 000. Charge vergossen.

Kleine Anzeigen

Kleiner, guterhaltener Wohnzimmerofen (Dauerbrand) preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion

Kindersportwagen mit Kugellager, sehr gut erhalten, billig abzugeben. Hofmann, Im Loborn 25

Gut erhaltenes Dreirad preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Ein Kombi-Kinderwagen, gut erhalten, komplett ausgestattet, preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Eine Motorradhose, eine gefütterte Lederoljacke, ein Sturzhelm usw. preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.



Jubilärfest im Modellbau Süd

von links nach rechts: Fritz Briel, Josef Einmal, Ernst Mayenborn, Werner Gab, der Jubilar Andreas Fellner (25 Jahre Mitarbeit), Paul Schmidt, Adolf Fellner, Walter Wülfing, Friedrich Jonas, Erich Ringel



Jubilärfest in der Prüfstation Papenberg

von links nach rechts: Karl Kind, Emmi Hambach, Hannelore Gronbach, die Jubilarin Johanne Salz (25 Jahre Mitarbeit), Rolf Jonas, Käthe Fleschenberg, Erika Gonschorek, Grete Jonas, Anni Wellner, Eleonore Hilger, Erna Junker

Ausfallzeiten in der Rentenversicherung

Die durch die neuen Rentenversicherungsgesetze eingeführten Ausfallzeiten werden häufig mit den Ersatzzeiten verwechselt. Die Ersatzzeiten, zB Zeiten des militärischen Dienstes, der Kriegsgefangenschaft u. a., werden wie die Beitragszeiten für die Erfüllung der Wartezeit (60 Monate für Renten wegen Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit und Hinterbliebenenrenten, 180 Monate für das Altersruhegeld) angerechnet. Die Ausfallzeiten gelten dagegen nicht für die Erfüllung der Wartezeit, sie werden jedoch wie die Ersatzzeiten unter gewissen Voraussetzungen den Versicherungsjahren zugerechnet, sie wirken also rentensteigernd.

Ausfallzeiten sind:

1. Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Tätigkeit durch eine infolge Krankheit oder Unfall bedingte länger als sechs Wochen andauernde Arbeitsunfähigkeit unterbrochen worden ist, wenn sie in den Versicherungskarten oder sonstigen Nachweisen bescheinigt sind,
2. Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Tätigkeit durch Schwangerschaft oder Wochenbett unterbrochen worden ist, wenn sie in den Versicherungskarten oder sonstigen Nachweisen bescheinigt sind,
3. Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Tätigkeit durch eine länger als sechs Wochen dauernde Arbeitslosigkeit unterbrochen worden ist, vom Ablauf der sechsten Woche an, wenn der bei einem deutschen Arbeitsamt als Arbeitsuchender gemeldete Arbeitslose Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Unterstützung aus der öffentlichen Fürsorge oder Familienunterstützung bezogen hat oder eine dieser Leistungen wegen Zusammentreffens mit anderen Bezügen, wegen eines Einkommens oder wegen der Berücksichtigung von Vermögen nicht gewährt worden ist,
4. Zeiten einer nach Vollendung des 15. Lebensjahres liegenden weiteren Schulausbildung sowie einer abgeschlossenen Fach- oder Hochschulausbildung, wenn im Anschluß daran oder nach Beendigung einer an die Schul-, Fach- oder Hochschulausbildung anschließenden Ersatzzeit innerhalb von zwei Jahren eine versicherungspflichtige Tätigkeit aufgenommen worden ist, jedoch eine Schul- oder Fachschulaus-

bildung nur bis zur Höchstdauer von vier Jahren, eine Hochschulausbildung nur bis zur Höchstdauer von fünf Jahren,

5. Zeiten des Bezugs einer Rente, die mit einer angerechneten Zurechnungszeit zusammenfallen, wenn nach Wegfall der Rente erneut Rente wegen Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit oder Altersruhegeld oder Hinterbliebenenrente zu gewähren ist. (Ziffer 5 gilt nicht für Rentenbezugszeiten vor dem 1. Januar 1957).

Ausfallzeiten werden längstens bis zum Eintritt des Versicherungsfalles angerechnet. Zeiten der Arbeitslosigkeit, in denen ein Altersruhegeld bezogen wurde, gelten nicht als Ausfallzeiten. Die Ausfallzeiten werden nur dann angerechnet, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit belegt ist. Bei Versicherten, die nur wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungsfrei werden und die Versicherung freiwillig fortsetzen, stehen die nach Eintritt der Versicherungsfreiheit entrichteten freiwilligen Beiträge den Pflichtbeiträgen gleich.

Kalendermonate, die nur teilweise mit Ausfallzeiten belegt sind, werden voll angerechnet.

Um Rechtsgültigkeit zu erlangen, müssen die Ausfallzeiten nachgewiesen werden. Da es jedoch sehr oft schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein dürfte, weit zurückliegende Ausfallzeiten nachzuweisen, hat der Gesetzgeber, um Härten zu vermeiden, folgende Übergangsbestimmung geschaffen:

Bei der Berechnung der Rente ist für die Zeit vor dem Inkrafttreten der neuen Rentenversicherungsgesetze ein Zehntel der bis dahin mit Pflichtbeiträgen belegten Zeit als Ausfallzeit anzurechnen, wenn der Berechtigte nicht längere Ausfallzeiten nachweist. Dies gilt nur insoweit, als der Zeitraum zwischen dem ersten und dem letzten Beitrag nicht schon mit Versicherungszeiten belegt ist.

Diese pauschale Abgeltung fällt nach dem 1. Januar 1957 fort. Ausfallzeiten nach diesem Zeitpunkt müssen stets durch Unterlagen nachgewiesen werden.

Klimaverbesserung in der Gewindeschneiderei

Schon lange wollten auch mal die Gewindeschneider einen Betriebsausflug machen; aber leider war in den vergangenen Jahren der Belegschaftswechsel so stark, daß kein richtiger Zusammenhalt zustande kam. Deshalb konnte dieser Plan bisher nicht verwirklicht werden. Da sich nun die „Hinzugekommenen“ eingelebt und in den Stamm eingefügt haben, war es endlich möglich, einen kleinen frohen Abend zu veranstalten.

Zwei „Muffenbrüder“, Helmut Groote und Josef Laue, erklärten sich bereit, die Fahrt und den Abend vorzubereiten, und der 11. Oktober war der Tag, an dem es nun hinausging nach Heidersteg in die Gaststätte Striewe. 120 Personen hatten sich eingefunden und bildeten eine schöne Gemeinschaft.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch Erich Schumacher und guten Wünschen für ein frohes Gelingen wurde Kaffee getrunken, um sich zu stärken für das anschließende Preisegeln. Die Stimmung war ausgezeichnet, und nach der Preisverteilung wurde gemeinsam das „Bergische Heimatlied“ gesungen. Punkt für Punkt rollte dann ein abwechslungsreiches Programm ab, das großen Anklang fand. Für Musik und sonstige Vortragskünste waren zwei Unterhalter aus Radevormwald engagiert, und besonders begeisterte der Remscheider Heimatdichter Lotzwi mit originellen Beiträgen. Aber auch mancher „Muffenbruder“ ließ



Der Heimatdichter Lotzwi

es sich nicht nehmen, in die „Bütt“ zu steigen und zur frohen Stimmung beizutragen. Dank der Zuwendung unseres Werkes für diesen Abend konnte auch mit Überraschungen aufgewartet werden, die viel Freude auslösten. Immer wieder aber wurde dann getanzt und gesungen, und alle waren lustig und guter Laune.

Punkt 1 Uhr standen die Busse bereit, die die „Muffenbrüder“ mit ihren Frauen wieder nach Hause brachten.

Sinn und zweck dieser Veranstaltung war, engere Fühlung miteinander zu nehmen und die Kameradschaft zu pflegen.

Alle Teilnehmer waren von diesem ersten Versuch begeistert, und schon jetzt wird der Wunsch laut, recht bald wieder einen solchen Abend zu veranstalten.



Der letzte Tanz



In fröhlicher Runde

Der Neid ist die Wurzel allen Übels

Wir alle haben unsere Fehler. Der schlimmsten einer aber, der einem Menschen anhaften kann, ist der Neid. Neid ließ den Kain zum Brudermörder werden, und bis in unsere Tage ist die Menschheitsgeschichte erfüllt von Übeltaten, die alle im Neid wurzeln. Von der üblen Nachrede und Ehrabschneiderei reicht ihre Skala bis zur Brandstiftung, bis zum Mord, dem fürchterlichsten menschlichen Verbrechen. Neidische Menschen sind Unruhestifter, insbesondere auch an den Stätten der Arbeit. Dort mißgönnen sie anderen rundweg alles: ein paar Groschen mehr Lohn, die Überstunden, den besseren Schlip, das größere Können, das gewandtere Auftreten oder höhere Ansehen. Ja, sie können es nicht einmal ertragen, wenn die Menschen ihrer Umgebung gut harmonieren. Mit dem Feingefühl des Mißtrauens, das fast allen Neidischen zu eigen ist, spüren sie die unsichtbare Front der anderen. Und so legen sie es darauf an, sie zu zerreißen.

Neidhämmer, wie sie der Volksmund nennt, sind zuweilen mit einer fuchsischen Schläue begabt. Mit Ohrenbläserien gehen sie daran, die Front der Antipathie aufzurollen: sie säen Mißtrauen und wiegeln einen gegen den anderen auf. Dabei verstehen sie auf raffinierte Weise ihre Schlingen auszulegen, und die Harmlosen fangen sich darin, ohne es gleich gewahr zu werden. Meistens beginnt es damit, daß der Neidische einem anderen schön zum Munde redet, ihm Dinge sagt, die jener gern hört. Das schläfert die Wachsamkeit des anderen ein, und er läßt sich dann das Gift des Mißtrauens gegen einen Dritten widerstandslos injizieren. In diesem Zustand ist der Harmlose bereit, sich unbedenken die böse Meinung des Neiders zu eigen zu machen und ihr zuzustimmen. Das eben ist die Schlinge!

Der Neidische ahnt mehr als er es wirklich weiß, daß eines Tages die Bombe platzen muß. Wird ihm dabei dann die Maske vom Gesicht gerissen, so zieht er seine ausgelegten Schlingen zu, und die darin Hängenden werden in der Regel mit die Opfer einer solchen Explosion.

Darum ist es ratsam, vor Neidern stets

auf der Hut zu sein. Es ist nicht ganz leicht, ihre Leidenschaft zu erkennen, obgleich man sie ihnen oft genug schon äußerlich ansieht. Sie schleichen mit verbissenem, fahlem Gesicht umher, ihre Blicke sind unstet oder giftig-stechend und ihr Lachen ist nur mehr ein spitzes, malizöses Grinsen. Aber sie wissen ihr Wesen unter einer Mimikry zu tarnen, die der eines Chamäleons verwandt ist. Vorgesetzten gegenüber kritisieren sie hart und unnach-sichtlich die „Fehler“ Untergebener und sie machen glauben, es geschähe aus Verantwortungsbewußtsein oder Geschäftsinteresse. In Wirklichkeit aber ist der Neid auf die Angeschwärmten die Triebfeder: vielleicht weil die anderen ein Haus haben, ein Motorrad oder sonst etwas, das er nicht besitzt. Der gleiche Denunziant bringt es fertig, bei den eben angeschwärmten Untergebenen gönnerhaft oder kollegial die Maßnahmen seines eigenen Vorgesetzten zu kritisieren und zu verunglimpfen, die er dort durch seine Ohrenbläserie selbst auslöste.

Vom Neid befallene Menschen sind eigentlich zu bedauern. Kluge Leute versuchten schon oft, Neider durch Nächstenliebe oder gute Beispiele wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Aber es zeigt sich leider, daß die scheinbaren Erfolge solcher Bemühungen meistens nur kurze Zeit anhalten. Es gibt also offensichtlich nur eine Therapie, die vom Neid Befallenen zu heilen: die rücksichtslose Härte in der Begegnung mit ihnen. Wer sich einem von Neid geplagten Menschen gegenüber sieht oder von ihm verfolgt wird — auch krankhafter Ehrgeiz ist ein Symptom des Neides —, muß energisch zupacken. Er muß ihn das heißen, was er wirklich ist: einen üblen Intriganten, Ehrabschneider und Unruhestifter. Solche Wahrheiten verkraftet kein Neidischer, solange er wenigstens noch ein Fünkchen menschlicher Anständigkeit in sich trägt. Diese Schocktherapie half schon so manchem, und darum sollte sie bei den ersten Anzeichen chronischen Neidertums unverzüglich angewandt werden. Das ist zwar eine harte Methode der Nächstenliebe, doch zweifellos die einzig richtige!

Unser Fotoklub berichtet

Alle diejenigen, die da glaubten, daß sich aus unserem Fotoklub keine aktive Arbeitsgemeinschaft bilden ließe, würden sehr überrascht gewesen sein, wenn sie die rege Betriebsamkeit unserer letzten Zusammenkünfte miterlebt hätten.

„Das Porträt“, lautete schlicht und einfach das Thema des Abends, und es zeigte sich, daß der anschließende Gedankenaustausch bzw. die Bildauswertung mit Negativ- und Positivretusche auch noch einen ganzen zweiten Abend ausfüllten, um die Probleme nur am Rande zu streifen.

Wie aus einem uns wohlbekannten Profil trotz bester Lichtquellen ein völlig fremder Mensch werden kann, dies lehrte uns die Bildreihe, die als Studie aus unserem Fotoabend hervorging. Selbst eine so gute Kamera wie die „Technika“ erleichterte die Arbeit des Porträtleulings keines-



Kamera: Retina IIa, Heligon 1:2, $\frac{1}{100}$ sek.
Licht: Tageslicht im Schatten

wegs. Zugegeben, unsere modernen Kleinbildkameras mit Entfernungs- und Belichtungsmesser sind für die Porträtaufnahme nur wenig geeignet; daß aber das Ziel eines guten Porträts trotzdem erreicht werden kann, zeigt unsere heutige Bildveröffentlichung.

Man darf bei der Porträtaufnahme eben keine Hemmungen an den Tag legen. Die offene Blende kommt uns gerade recht, denn selbst eine Blende 1:2 reicht für Vergrößerungen bis etwa 40×50 aus, und so groß dürfte der Amateur sicherlich kaum vergrößern. Ferner ist der Abstand zwischen Kamera und Motiv so klein wie möglich zu wählen. Man vermeide also den üblichen Riesenabstand und verzichte vollends auf die Tiefenschärfe. Verzeichnungen treten erst innerhalb einer Entfernung von 1,5 Metern je nach Objektivgüte auf. Rückt das Modell näher an die Kamera heran, so werden alle ablenkenden Nebensächlichkeiten unterdrückt und das Modell läßt sich gut vom Hintergrund isolieren. Im Notfall kann man durch eine spätere Ausschnittvergrößerung dem Porträt den letzten Schliff geben. Fehlt der Aufnahme mit einer einfachen Kamera auch die gläserne Schärfe, die wir von einer Hochleistungskamera gewöhnt sind, so kann man nur fragen: Ist bei einer



Kamera: Retina IIa, Heligon 1:2, $\frac{1}{250}$ sek.
Licht: Sonnenlicht

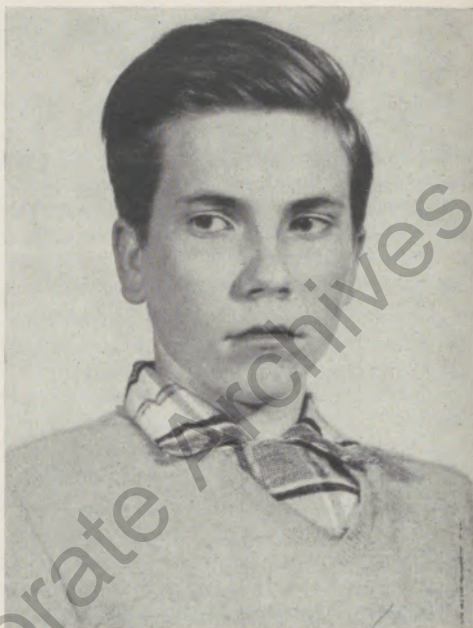
Porträtaufnahme überhaupt die exakte Schärfe erwünscht? Die Antwort kann nur — nein — lauten. Was würde zum Beispiel der Betrachter eines Porträts sagen, dem die gesamte Hautstruktur bis zur letzten Pore offenbar wird?

Auch an das Modell werden besondere Anforderungen gestellt, und jeder Amateurfotograf möge sich davor hüten, die bekannten „Starfotos“ nachzuahmen. Es ist nicht jedermanns Sache, die natürliche Haltung und einen ansprechenden Gesichtsausdruck im Angesicht des bevorstehenden „Schusses“ zu wahren. Die Spannung dieser Situation versuche man durch eine Unterhaltung mit dem Modell zu lösen. Allerdings bleibt es nach wie vor dem Fotografen überlassen, im richtigen Augenblick den Auslöser zu betätigen.

Das Fenster und der Balkon mit dem guten Tageslicht stellen uns vor weniger schwierige Aufgaben als das Kunstlicht und gestatten unkompliziertere und natürlichere Aufnahmen. Selbstverständlich gehört dem „Licht“ unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Zur Aufhellung der Schatten können alle möglichen Hilfsmittel verwendet werden und dem Ideenreichtum des Ama-



Kamera: Linhof Technika 9 x 12, Xenar 1:4,5, 1/2 sek.
Licht: 2 Lampen, 1 x Oberlicht, 1 x Seitenlicht



Kamera: Robot „Royal“, Xenar 1:2,8
Raumlichtaufhellung - Blitzlicht

teurs sind hier Tür und Tor geöffnet, z. B. eine Filmleinwand, ein weißer Karton, der noch zusätzlich mit Stanniol beklebt werden kann, sind hervorragende Helfer!

Inwieweit die neuen weitaus lichtempfindlicheren Filme (Agfa-Rekord usw.), die uns auf der diesjährigen „photokina“ vorgestellt wurden und bereits heute im Handel zu haben sind, größere Erfolge auf dem Gebiet des Porträts bringen werden, dürfte sich erst in den nächsten Monaten zeigen, wenn wir eigene Erfahrungen mit diesem Filmmaterial gesammelt haben.

Für die Vorweihnachtszeit kündigen wir für die Mitglieder des Fotoklubs schon heute eine kleine Überraschung an. Selbstverständlich würde es über den Rahmen dieses Berichts hinausgehen, wollten wir auf nähere Einzelheiten bereits eingehen. Zur gegebenen Zeit werden wir durch Aushang von uns hören lassen.

Die nächsten Zusammenkünfte unserer Fotogruppe finden an folgenden Tagen statt: 4. Dezember, 18. Dezember, 8. Januar, 22. Januar, 12. Februar, 26. Februar, jeweils Donnerstag, um 19.30 Uhr — Treffpunkt: BSI-Pförtner.

Wie wär's einmal mit Hydrokultur?

Allgemein besteht wohl immer noch die Ansicht, daß die Pflanzen sich von der Erde ernähren, die ihnen in ihren Töpfen zur Verfügung steht. Dem ist aber nicht so: sie ziehen aus dem Boden ausschließlich nur anorganische Stoffe, die dort in wässriger Lösung vorhanden sind. So kam man auf den Gedanken — es ist dies schon rund hundert Jahre her —, es müsse möglich sein, die Pflanzen nur in einer Nährlösung zu ziehen.

So ganz einfach ist das allerdings nicht, denn ohne Bodenluft ersticken die Pflanzen. Anfangs zog man sie auf Gittern oder Rosten mit Moos und Sumpfmoss, ließ die Wurzeln in ein Gefäß mit Nährlösung hängen und Pumpanlagen sorgten für die Durchlüftung des Wassers. Nun hat man als „Luftträger“ zu dem in der Eifel vorkommenden Bims Kies gegriffen, der in verschiedenen Stärken zu haben ist. Dieses sehr poröse Material hat ein großes Sauge- und Wasserhaltevermögen und ist keimfrei.

Was in der Schweiz und in Amerika in jahrelangen Versuchen erprobt ist, ist heute für den Liebhaber der erdelosen Pflanzenzucht einfach zu erlangen: Hydrokulturgefäße oder -vasen, den Bims Kies und die Nährsalztabletten. Die Gefäße bestehen aus einem wasserdichten, innen säurefesten Mantelgefäß für die Nährlösung und einem durchlöchernten Einsatz. Dieser nimmt die Pflanzenwurzeln auf, die in durchfeuchtem Bims Kies genügend Halt finden; dann braucht man nur den Einsatz in die Nährlösung zu hängen und schon ist die Pflanze für die nächsten Wochen versorgt. Zwei bis vier Wochen reicht solch eine Nährlösung. Es gibt also keine Sorgen mehr zum Wochenende im Büro oder während der Urlaubszeit, man kann keine Ungenauigkeiten machen und zu gießen braucht man nun auch nicht mehr, vermeidet dabei unabsichtlich gemachte Wasserflecke auf Möbeln oder an der Wand.

Gewiß bedarf es anfangs einiger Anschaffungen, die Ausgaben verursachen. Am billigsten sind die Nährsalztabletten, die Gefäße und der Bims Kies sind schließlich eine einmalige Ausgabe. Diese Kosten werden aber dadurch aufgewogen, daß

man sehr viel Freude an dieser interessanten Form der Zimmerpflanzenpflege haben wird und daß die Pflanzen bei weitem besser gedeihen, da keine Wurzelkrankheiten oder Mängel, die durch schlechte Erde hervorgerufen werden, auftreten können.

Es sind bei dieser erdelosen Pflanzenzucht natürlich auch einige kleine Tricks zu beachten. Am Einsatzgefäß ist meist die Höhe der Nährlösung angezeigt. Sie sollte nie höher reichen als bis zu dieser Markierung. Die Flüssigkeit darf niemals die Wurzeln im Bims Kies erreichen oder gar den Wurzelhals, sonst gibt es Fäulnis. Am besten nimmt man Regenwasser für das Ansetzen der Nährlösung. Die Stärke für diese ist auf jeder Packung angegeben. Bei Leitungswasser muß man, falls die Nährlösung selbst nicht wasserenthärtend ist, käufliche pH-Tabletten zusetzen. Die Nährsalze müssen völlig aufgelöst werden und nicht als Bodensatz im Gefäß bleiben. Nur während des Treibens und Blühens sollte man die Normalstärke der Nährlösung anwenden. Frisch eingesetzte Pflanzen sollten bis zur Durchwurzelung nur eine Lösung von halber Konzentration erhalten; auch während des Winters und der natürlichen Ruhezeit der Pflanzen geht man auf diese Hälfte herunter.

Pflanzen zur Anzucht in Hydrokultur bekommt man entweder aus Samen, den man in Bims Kies, der mit Nährlösung getränkt ist, legt, oder durch Stecklinge. Es gibt da keine Schwierigkeiten. Ganz junge, gut wüchsige Topfpflanzen kann man ohne Risiko auf Hydrokultur umstellen. Man topft sie aus, spült mit lauwarmem Wasser die anhaftende Erde sorgfältig von den Wurzeln ab, dann setzt man die Pflanze in den mit etwas Bims Kies gefüllten Einsatz, bis sie fest steht, gibt eventuell noch einen Haltestab hinzu und füllt mit Bims Kies nach.

Die ganze Prozedur wird dadurch beendet, daß man das Einsatzgefäß dann in das mit der Nährlösung gefüllte Mantelgefäß setzt. Natürlich muß solch eine Pflanze erst einmal im Schatten stehen und mit Vorsicht behandelt werden, bis die Umstellung vollzogen ist.

Welche Pflanzen sich für die erdelose Pflanzenzucht eignen, werden wir im nächsten Heft behandeln.

Marzipan, geliebte süße Delikatesse

Wie jede andere deutsche Landschaft, hatte auch der deutsche Osten zur Weihnachtszeit seine ganz besonderen Spezialitäten. Für den Schlesier mußte es zum Fest Mohnklöße und Mohnkuchen neben vielem anderem Guten und Schweren geben, in Pommern bevorzugte man in den Festtagen Schweinskopf und Grünkohl und in Ostpreußen gehörte „Königsberger Fleck“ ebenfalls zum Festtagsschmaus.

Vor allem aber gab es in der schönsten Festzeit des Jahres Süßigkeiten: Thorner Kathrinnen, Lebkuchen aller Art, Printen, Stollen und Napfkuchen — und niemals durfte das Marzipan fehlen. Es gehörte wie kein anderes Konfekt zum Weihnachtsfest. Da seine Zubereitung einige Zeit erfordert, so wurde rechtzeitig vor dem Fest damit angefangen.

Wir kennen auch hier Marzipan: die rosigen Schweinchen, die runden braunen Kartoffelchen, die schokoladeüberzogenen Brote. Aber ist dies alles solch ein reines Marzipan, wie es in Lübeck oder Königsberg und auch heute noch in den Haushaltungen von ostdeutschen Familien hergestellt wird? Oft besteht es doch nur in ganz geringem Ausmaß aus seinen wirklichen Bestandteilen, nämlich Zucker, Mandeln und Rosenwasser, und ist vielmehr ein trauriger Ersatz aus unbestimmbarer Masse mit Bittermandel-Aroma.

Um die Entstehung des Marzipans ranken sich nun so viele Geschichten, daß man schon nicht mehr weiß, was eigentlich Dichtung und was Wahrheit ist. Eine Legende erzählt, daß in den Hungerjahren um den Beginn des 15. Jahrhunderts ein Ratsherr in Lübeck, als kein Mehl mehr zum Brotbacken vorhanden war, die Speicher der Hansestadt öffnete und die dort lagernden süßen Mandeln und den Zucker an die Bevölkerung verteilen ließ, die daraus ein nahrhaftes Gebäck herstellte, das nach dem Tage, an dem es erstmalig gegessen wurde, dem Martinstage, „Martipanem“ (Martinsbrot) genannt wurde.

Allerdings machen auch andere Länder Anspruch darauf, das Marzipan „erfunden“ zu haben. So soll in einer spanischen Stadt während eines Belagerungszustandes Hunger geherrscht haben, und man verfiel darauf, aus den Mandeln, die in

den Kellern lagerten und für die niemand sonst Verwendung hatte, unter Zusatz von Zucker „massapan“ — Brotteig — herzustellen, den man überbuk und verzehrte.

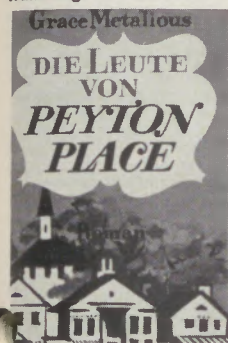
Wie dem auch sei, aus der Hansestadt Lübeck, in der nachweislich das erste Marzipan in Deutschland hergestellt wurde, gelangte es in andere norddeutsche Städte und auch nach Königsberg. Vor allen anderen wetteiferten nun diese beiden Städte, wer das beste Marzipan in den verschiedensten Variationen herzustellen vermochte. So sehr sich auch andere Städte bald bemühten, dieses süße Konfekt zu machen, das weiche weiße Lübecker und das braunglasierete, oft mit Früchten verzierte Königsberger Marzipan waren nicht mehr zu übertreffen und wurden zu dem in der ganzen Welt bekanntesten und bevorzugtesten.

Die Bestandteile sind süße Mandeln mit einigen wenigen bitteren darunter und Zucker zu gleichen Teilen, dazu Rosenwasser, das man in der Apotheke kauft. Die geschälten und geriebenen Mandeln müssen schön trocken sein und werden dann mit dem Zucker vermischt und mit Rosenwasser angefeuchtet, so daß sich die Masse gut kneten und zu einem Kloß formen läßt. Dieser muß an einem kühlen Ort mehrere Tage lagern.

Es soll immer mal vorgekommen sein, daß sich nachher, als er zur weiteren Verarbeitung geholt wurde, Spuren vorfanden, an denen man erkennen konnte, daß irgend jemand sich vergewissert hatte, ob die Masse auch süß genug war. Beileibe nicht Mäuse, auch nicht immer Kinderfinger — nun ja, der Hausherr hatte auch Interesse daran, daß das Marzipan gut wurde. Nach Tagen geht es dann an das Formen und Ausrollen, an das Ausstechen von Figuren, Herzen und Vierecken und an das Belegen mit Früchten. Auch Kartoffelchen werden geformt, eingekerbt und in Kakao gerollt. Im Backofen muß das so hergerichtete Marzipan mehr trocknen als backen. Mit einem besonders dafür konstruierten Schäufelchen, in das Kohlenglut gefüllt wird, werden die Ränder gebräunt, was immerhin einige Übung erfordert. Dann muß die süße Delikatesse wieder einige Zeit kühl lagern, kühl und — sicher, damit auch noch genug zum Fest für den bunten Teller übrig bleibt.

Ein Roman, der keiner ist

Grace Metalious: „Die Leute von Peyton Place“, Roman, 350 Seiten, 16,80 DM, Rowohlt Verlag, Hamburg.



Wie ein Wirbelwind ist dieser „Roman“ über Amerika hinweggefegt und in heute wohl schon 10 Millionen Exemplaren unter Volk gegangen. In Deutschland hat sein Siegeslauf vielleicht auch bereits begonnen. — Da hat sich eine nicht nur am Kochtopf und beim Hausputz deftige Hausfrau hingesetzt und — vornehm ausgedrückt — ihrem Ärger über ihre kleinstädtischen Mitbürger Luft gemacht. Sie schrieb, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, und es wurde auch danach, ein — gelinde gesagt — Pamphlet auf alles, was in dieser Kleinstadt krecht und fleucht und geschieht. Außer einem Waldbrand geschieht dort aber nichts anderes als das, was man normalerweise mit dem — für diesen Fall allerdings sehr keuschen — Ausdruck „schwüle Erotik“ bezeichnet. Von einem Roman kann hier nicht die Rede sein. Dazu fehlt dieser Schreiberlei aber auch alles. Es ist eine simple Erzählung — durch Dialoge etwas lebhaft gemacht — von Pubertäts- und anderen Entgeisungen. Hauptpersonen: ein total verkommener Trunkenbold, der seine Stief-tochter mißbraucht, die der mitteldie Dorfarzt von den Folgen befreit, die ihren „Stiefvater“ schließlich mit dem Feuerhaken erschlägt, sonst aber ein ganz manierliches Mädchen ist, einige verkalkte Greise, die ihre senilen Bemerkungen über Frauen zum besten geben, eine Witwe, die ein Fräulein mit Kind ist und nach einem Mann lechzt, eine alte Jungfer, die der Schlag traf, als sie sah, wie sich ein Mann mit seiner Frau verlor, wobei ein 12jähriger Bengel zuguckte, eine Keuschheitsfanatikerin, die sich von einem verheirateten Mann die Unschuld rauben läßt, ein Millionär, der das nicht ohne Folgen gebliebene Verhältnis seines Sohnes zwingt, sich mit 250 Dollar abfinden zu lassen, das übliche junge Gemüse mit den üblichen geheimnisvollen Gefühlen und einige andere völlig belanglose Personen. Genügt das? — Eine Geschichte um diese Menschen kann man natürlich so oder so schreiben. So, wie sie hier geschrieben ist, ist es plumpe Pornographie, ohne Esprit, witzlos, ohne Gehalt, ohne tiefere Bedeutung, sonst nichts anderes. Was sich hier offenbart, sind verdrängte Sexualkomplexe im Stil eines aufgeklärten Backfisches mit Hinterhofoffenheit, wobei eine geübte Hand etwas Schliff hineingebracht hat. — Die Gute hat es jedenfalls geschafft. Sie ist eine reiche Frau geworden und hat auch einen anderen Mann. Wenn sie etwas gescheiter ist als ihr „Roman“, zeigt, dann lacht sie sich eins ins Fäustchen über die doch so armseligen Menschen, die nichts anderes verlangen als einen recht derben Nervenkitzel, um glücklich zu sein und aus einer so faden Schreiberlei einen Bestseller zu machen — und es dann nicht wagen, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Die Übersetzung läßt nichts zu wünschen übrig. hg

Jean Burnat: „Suzanne, meine Schüler und ich“. Heitere Erinnerungen, 256 Seiten, C. W. Niemeyer Hameln, Verlag heiterer Literatur.

Wann wäre uns mehr danach zumute, ein heiteres, fröhlich geschriebenes Buch zur Hand zu nehmen, als gerade jetzt an den langen Winterabenden?

So recht geschaffen sind diese heiteren Erinnerungen, die Jean Burnat, in recht guter Übersetzung von Waldemar Sonntag, in diesem seinem Buch niedergelegt hat, um müßige Stunden zu verkürzen und bei der Lektüre zu schmunzeln, zu lächeln oder gar laut zu lachen. Was dem oft bedauernswerten Herrn Lagrée, Geschichtslehrer in einem Gymnasium, alles zustößt, wird manchen an seine eigene Schulzeit erinnern, in der man selbst oft darauf hinaus war, den lieben armen Lehrer weidlich zu ärgern. Er, seine Bestien — sprich: Schüler —, und die anderen Mitglieder des Lehrerkollegiums sind meisterhaft geschildert, und die meisten entbehren nicht der Komik. Daß der Herr Lehrer an seine Titelheldin sein Herz verliert, gehört eben auch dazu, wo bliebe sonst die Liebe? Natürlich geht das etwa nicht einfach und glatt ab, denn wenn Suzannchen nicht die Initiative ergriffe, wer weiß, ob sie sich je finden würden. Aber das lesen Sie alles selbst und sehen dazu noch die reizenden Vignetten und Zeichnungen, die dieses amüsante Buch illustrieren. cg

Robert Fontaine: „Paradies des Lebens“, 267 Seiten, C. W. Niemeyer Hameln, Verlag heiterer Literatur.

Dankenswert ist es immer wieder, wenn ein Verlag es sich zur Aufgabe macht, heitere Literatur und noch dazu solche von einem Niveau herauszubringen. Neben Burnat's, Suzanne, meine Schüler und ich“ und Frank B. Gilbreth's „Heitere Lebensbeichte“ ist das vorliegende Büchlein das dritte im Bunde, um dem Leser, der diese leichte erheitende Art Vorzieht, einige frohe Stunden zu verschaffen. Man fühlt sich in seine Kinderzeit zurückversetzt, in die Zeit, da die Welt eine geheimnisvolle paradiesische Wiese erschien, dazu da, entdeckt zu werden. Daß es dabei nicht immer zu freudigen, sondern auch zu weniger angenehmen Erlebnissen und schließlich zum Sündenfall kommt, ist nun einmal der Gang der Ereignisse, den auch der Held des Buches, von seiner Mutter Bibi genannt, erleben muß. Die Gestalten am Rande von Bibis Leben sind zum Teil sehr spaßhaft, meist nicht ganz ernst zu nehmen, zum mindesten haben sie alle irgend einen kleinen Tick, sind darum aber nicht weniger lebenswürdig geschildert. Ein warmer sonniger Glanz liegt über diesen Kindheits-erinnerungen des Bibi, über seinem glücklichen Land, an das er immer zurückdenken wird wie an ein Paradies. Reizende kleine Zeichnungen von Kurt Steinel verschöneren die Seiten dieses netten Büchleins. cg

Rosa Luxemburg: „Das Menschliche entscheidet“, Briefe an Freunde, List-Bücher, Band 106, 152 Seiten, 1,90 DM, List-Verlag München.

Wir kennen Rosa Luxemburg als fanatische Vorkämpferin des Sozialismus, die von sich sagte: ich kreisle aus Versehen im Strudel der Weltgeschichte herum, bin aber eigentlich zum Gänsehüten geboren. 1870 als Tochter eines polnischen Kaufmanns geboren, wandte sie sich schon in der Jugend der marxistischen Ideologie zu, die sie nicht mehr aus ihrem Bann entließ. Universitätsstudium und Doktorexamen bestärkten sie darin. Sie schrieb das Buch „Akumulation des Kapitals“, gründete mit Karl Liebknecht den Spartakusbund und wurde 1919 standrechtlich in Berlin erschossen. In den Briefen an ihre Freunde lernen wir eine im Vergleich zu ihrem politischen Leben entgegengesetzte Rosa Luxemburg kennen. Ein empfindsames weibliches Wesen, das keiner Fliege etwas zu leide tun kann, sich über jede Blume, über jeden Vogel freut, gern Bücher liest und Musik hört, die genau so von der Schönheit der Natur wie von der Politik besessen ist. So jedenfalls die Briefe, die die Kenntnis über eine immerhin markante Frauenpersönlichkeit aus Deutschlands politischem Leben erweitern. hg

Musik von Schallplatten

Philharmonisches Promenaden-Konzert Leitung: Herbert von Karajan

Einen anderen Karajan zeigt uns seine Langspielplatte mit dem Titel „Philharmonisches Promenaden-Konzert“. Wer der Meinung ist, daß der berühmte Dirigent nur im Reich der klassischen Musik zu Hause ist, muß sich hiermit eines Besseren belehren lassen. Zwar ist Meister Karajan ein überbeschäftigter Musiker, aber er versteht auch zu jeder Zeit ausgezeichnet „Publicity“ zu treiben. Gestern in London, heute in Wien, morgen in Berlin, steht er immer am Pult weltbekannter Orchester. Dazwischen länderumspannende Tournees. So eilt dieser Reisende in Musik von Erfolg zu Erfolg. Um aber allen Verpflichtungen termingerecht nachzukommen, entledigt sich Herr von Karajan dieser Aufgabe per Flugzeug, was ihm natürlich den Titel „Der fliegende Dirigent“ eingebracht hat. Bei allem Verständnis für derartige musikalische Betriebsamkeit, ein wenig mehr Beständigkeit wäre doch sehrser. Wenn Sie den Tonarm auf die Platte legen, verspüren Sie schon bei der Schnellpolka „Donner und Blitz“ das Temperament des Dirigenten. Das gleiche gilt auch für die „Tritsch-Tratsch-Polka“. Etwas verhaltenere dagegen wirkt die Polka aus „Schwanda der Dudelsackpfeiffer“. Die Ouvertüre zur Operette „Leichte Kavallerie“ läßt Karajan etwas wagnerianisch erklingen. Der „Radetzky-Marsch“ zeigt keinen preußischen Rhythmus. Musikalischer Glanz schimmert in der Rhapsodie „España“ von Chabrier. Der „Schlittschuhläufer-Walzer“ und die Ouvertüre zu „Hoffmanns Erzählungen“ in der schwunghaften, jedoch sehr exakten Interpretation dürfen nicht übersehen werden. Eine derartige Platte ausgezeichnete Unterhaltungsmusik sollte jeder Musikfreund besitzen.
(Columbia 33 UpM C 90489)

Humor des Herzens

Erich Ponto liest Wilhelm Busch

In jüngster Zeit hat sich die Schallplatte einer Aufgabe angenommen, die bisher nur dem Buchverlag vorbehalten war. Nach jahrzehntelangem erfolgreichen Bemühen, kostbare musikalische Werke reproduktiv zu erfassen, in hörbare Qualität zu verwandeln und der Nachwelt zu übergeben, verlegt sich die Schallplattenindustrie jetzt auch auf das Gebiet der Literatur. Ihre bis zur Höchstform verbesserten technischen Mittel erlauben es ihr, sich auch akustisch als kulturell produktiver Verleger zu bestätigen. Es ist eine sehr reizvolle wie auch verantwortungsvolle Aufgabe, die Stimmen großer Schauspieler im Wort bedeutender Dichter für Gegenwart und Zukunft zu bewahren. Ein verheißungsvoller Anfang ist bereits gemacht worden, und wir können schon eine Reihe sehr guter Aufnahmen der deutschen Lyrik des Barock, des Rokoko, Meisterstücke deutscher Prosa, berühmte Monologe sowie ganze Bühnenwerke hören. Nach den ersten Ergebnissen dieser Arbeit scheint die Schallplattenindustrie ein Literaturarchiv aufzubauen, das eines Tages an Ansehen, Inhalt und Erfolg der Musikproduktion nicht nachstehen wird. Auch daraus sollen Ihnen in Zukunft Aufnahmen vorgestellt werden. Den ersten Eindruck aber sollen Sie zunächst in leichter Form geboten bekommen. Erich Ponto, als Wilhelm-Busch-Interpret weithin bewährt, liest Gedichte, Balladen und Lyrik des bärtigen und stillvergnügten Dichter-Malers. So beschenkt uns das Zeitalter der Schallplatte eine akustische Ausgabe von „Humor des Herzens“ mit der launigen Geschichte von „Baldun Bählmann, der verhinderte Dichter“, Gedichte aus „Kritik des Herzens“ und „Zu guter Letzt“, dazu „Der Nöckergreis“. Noch einmal die unvergessliche Stimme des längst verstorbenen Erich Ponto zu hören, macht diese Platte noch wertvoller.
(Elektra 33 UpM WDL 519)

Robert Schumann Liederkreis op. 39

nach Gedichten von Joseph von Eichendorff

In den letzten Jahren macht ein Bariton von sich reden, dem die Kritik immer wieder bescheinigen muß, daß die Resonanz seiner Stimme nicht nur auf die Peripherie der Herzen, sondern mitten ins Zentrum zielt. Wer einmal diesen großartigen Sänger gehört hat — sein Name ist Dietrich Fischer-Dieskau, — wird noch lange unter dem Eindruck einer außerordentlichen Künstlerpersönlichkeit stehen. Wie selten bei einem Sänger zeigt sich bei Fischer-Dieskau die großartige Einheit von Stimme, Herz und Geist. Daher ist es auch kein Zufall, daß wir in seiner Vortragskunst das aufrichtige Bemühen einer echten Gestaltung und geistige Durchdringung der Materie finden. Ein Künstler, wie dieser, der mit Herz und Seele singt, der seine Stimme zu äußerster Feinheit, Biegsamkeit und Kultiviertheit ausgebildet hat, wird sich selbst immer wieder übertreffen. Ob Fischer-Dieskau Kantaten von Bach, Opern von Mozart, Wagner und Gluck, sowie Lieder von Schubert, Schumann, Strauß, Brahms usw. singt, niemals wird der Hörer entscheiden können, welche Leistungen als die besten zu bewerten seien. Die Kunst der Einfühlung und der Nachgestaltung finden wir in dem Vortrag des „Liederkreises“ nach Gedichten von Joseph von Eichendorff in der Vertonung von Robert Schumann in höchster Vollendung. Bewußt wird auf das Herausheben einzelner Lieder verzichtet, da alle 12 Gedichte nach ihrer Aussage erfaßt und in individueller Gestaltung vorgetragen werden.
(Elektra 33 UpM E 70042)

... und Sonntags Blasmusik mit den Egerländer Musikanten

„Nur ein halbes Stündchen“ — „Oderfurter Promenade“ — „Hartenberger-Polka“ — „Das geht ins Gemüt“ — „Heimatgrube“ — „Schätzlein-Polka“ — „Schürzenwalzer“ — „Dorfschmied-Polka“ ... Interpret aller dieser Weisen ist Ernst Mosch. Vor acht Jahren als Flüchtling aus dem Egerland nach Süddeutschland verschlagen, suchte er Gleichgesinnte, um mit ihnen zu musizieren. Schon die erste Telefunken-Schallplattenaufnahme vor zwei Jahren mit dem Walzer „Rauschende Birken“ erreichte eine Auflage von über 100.000. So wurde das Blasorchester „Egerländer-Musikanten“ populär. Sie spielen ihre Märsche, Polka- und Walzerhythmen mit einer Eleganz und Leichtigkeit, die in musikalischer Hinsicht auf eine lange österreichische Tradition schließen läßt. Die von Ernst Mosch geprägte Musik ist geradlinig, herzlich und begeistert alle Musikfreunde, die gern einmal wieder die Klänge einer stimmungsvollen, halb wehmütigen, halb aufmunternden Dorfmusik hören wollen.
(Telefunken 33 UpM TW 30137)

R. T.

Mozart: Posthorn-Serenade Vergessenes Meisterwerk

Unter den in letzter Zeit erschienenen Platten der Deutschen Grammophon-Gesellschaft ragt eine Aufnahme besonders heraus: die sog. „Posthorn-Serenade“ von Mozart. Dieses sonst kaum je gehörende Stück gehört zu den schönsten Orchesterwerken, die Mozart geschrieben hat. In den beiden Ecksätzen und den zwei Menuetts von strahlendem, festlichem Glanz, in den Mittelsätzen mit konzentrierenden Bläsern voll von bezaubernder Kantiläne steht es ebenbürtig neben so viel bezaubernden Werken wie der Jupiter-Symphonie oder der Kleinen Nachtmusik. Die Wiedergabe ist künstlerisch und technisch von höchster Qualität. Das heute wohl zu den drei besten Orchestern Deutschlands gehörende Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks München spielt unter Ferdinand Leitner mit solcher Präzision, Grazie und Klangschönheit, wie man es sonst vielleicht nur in Wien oder Salzburg hören kann (LP 19 088).
W. H.

Unsere Jubilare im Dezember



Peter Schmidt
Eisenbahnbetrieb
am 11. Dezember 1958

40 Jahre Mitarbeit

Friedrich Jonas
Modellbau Süd
am 11. Dezember 1958



Gustav Vedder
Temperei Papenberg
am 19. Dezember 1958

25 Jahre Mitarbeit



Josef Mohr
Formerei Papenberg
am 5. Dezember 1958



Fritz Lütz
Putzerei Papenberg
am 5. Dezember 1958



Willi Kraus
Modellformerei Papenberg
am 9. Dezember 1958



Karl Meis
Karusselldreherei Stachelhausen
am 11. Dezember 1958



Hermann Möller
Gewindeschneiderei Papenberg
am 10. Dezember 1958



Ludwig Wohlfahrt
Werkzeugmacherei Papenberg
am 12. Dezember 1958



Rudolf Corsten
Chromgußputzerei Stachelhausen
am 17. Dezember 1958



Karl Isko
Modellschlossermeister Papenberg
am 19. Dezember 1958

Familiennachrichten

Es haben geheiratet

Hans-Adolf Wamser, Stahlgußputzerei Stachelhausen
- Renate Bergmann, Kermacherei Papenberg, am
10. Oktober 1958

Alfred Braun, Gießerei Papenberg - Waltraud Inden,
am 31. Oktober 1958

In den Ruhestand traten

Wilhelm Jung, Schmelzerei Papenberg, nach 38jähr.
BSI-Zugehörigkeit, am 18. Juli 1958

Richard Meißner, Schloßerei Stachelhausen, nach
22jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 1. Oktober 1958

Anna Schmale, Kernmacherei Papenberg, nach 10jähr.
BSI-Zugehörigkeit, am 6. Oktober 1958

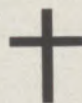
Walter Sieper, Werksaufsicht, nach 16jähriger BSI-
Zugehörigkeit, am 21. Oktober 1958

Wilhelm Werner, Werksaufsicht, nach 23jähriger BSI-
Zugehörigkeit, am 21. Oktober 1958

Franz Geiger, Werksaufsicht, nach 34jähriger BSI-
Zugehörigkeit, am 21. Oktober 1958

Hartwig Spilker, Modellschreinerei Stachelhausen,
nach 10jähr. BSI-Zugehörigkeit, am 31. Okt. 1958

WIR NAHMEN ABSCHIED VON



Lorenz Schneider	Pensionär, 81 Jahre alt, am 20. August 1958
Rudolf Biesenbach	Pensionär, 78 Jahre alt, am 25. Oktober 1958
Margarete Freytag	Ehefrau von Friedrich Freytag, Pensionär, 82 Jahre alt, am 3. November 1958
Emma Lex	Ehefrau von Franz Lex, Pensionär, 78 Jahre alt, am 10. November 1958

Enge
Kleidung
schützt
Dich!



Turbinengehäuse, Ober- und Unterteil, aus warmfestem Stahlguß ►

